

Leben im Hier und Jetzt: Predigt zu Inst. 3.10

In unseren Betrachtungen zur Schrift von Johannes Calvin über die christliche Religion sind wir mitten im Abschnitt über den Glauben. Die Texte über das zukünftige und das gegenwärtige Leben passen in die Spannung hinein, die zwischen Auffahrt und Pfingsten besteht. Den Himmel ersehnen und suchen – in dieser Welt leben und bestehen. Heute möchte ich mit Ihnen darüber nachdenken, was es im reformierten Verständnis heissen könnte, gegenwärtig zu leben. Dazu passen zwei kurze Ermahnungen aus dem neuen Testament zum Gebrauch von Gütern. Die eine stammt von Jesus, die andere von Paulus.

Lesung Mt 6,19-21 und 1. Kor 7,29-31

Jesus nach Matthäus:

Sammelt euch nicht Schätze auf Erden, wo Motte und Rost sie zerfressen, wo Diebe einbrechen und stehlen. Sammelt euch vielmehr Schätze im Himmel, wo weder Motte noch Rost sie zerfressen, wo keine Diebe einbrechen und stehlen. Denn wo dein Schatz ist, da ist auch dein Herz.

Paulus an die Gemeinde in Korinth:

Dies aber sage ich, liebe Brüder und Schwestern: Die Zeit drängt. Darum sollen künftig auch die, die eine Frau haben, sie haben, als hätten sie sie nicht; die weinen, sollen weinen, als weinten sie nicht; die etwas kaufen, sollen kaufen, als behielten sie es nicht; und die sich die Dinge dieser Welt zunutze machen, sollen sie sich zunutze machen, als nutzten sie sie nicht. Denn die Gestalt dieser Welt vergeht.

Predigt

Auf diesen Gedanken des Apostels Paulus bezieht sich Calvin mehrmals, wenn er über eine Lebensgestaltung im christlichen Sinne und über den rechten Gebrauch der irdischen Güter nachdenkt. Er geht davon aus, dass Gott den Menschen viele gute Gaben als Lebensgrundlage gibt. Die Schönheiten der Natur, den Duft der Blumen, Nahrung, Rohstoffe, Kleidung, aber auch Berufe und Aufgaben. Wie nun das Leben als Ganzes für Calvin eine Gratwanderung darstellt, so ist es auch mit der Nutzung dieser gegebenen Güter. Weder sollen Menschen asketisch nur das Nötigste für sich in Anspruch nehmen, noch sollen sie schwelgen in der vorhandenen Fülle und masslos alles gebrauchen, was sich ihnen anbietet. Masshalten ist für Calvin das Zauberwort. Und dieses Mass habe uns Christus selbst vorgegeben: *„Er lehrt, dass dieses gegenwärtige Leben für die Seinen gewissermassen eine Wanderschaft ist, auf der sie zum Himmelreich streben. Wenn wir die Erde also bloss durchwandern sollen, so müssen wir ihre Güter ohne Zweifel dazu verwenden, dass sie unseren Lauf fördern, statt ihn zu hemmen. So gibt Paulus den keineswegs unsachgemässen Rat, diese Welt zu gebrauchen, als gebrauchten wir sie nicht.“* Wenn wir etwas an uns nehmen, so sollen wir es deshalb in der gleichen inneren Haltung tun, wie wenn wir es loslassen würden. Calvin sucht nun nach Regeln, wie dieses Masshalten gelingen kann. *„Der Gebrauch der guten Gaben Gottes geht nicht vom rechten Weg ab, wenn er sich auf den Zweck ausrichtet, zu dem uns Gott selbst diese Gaben erschaffen und bestimmt hat.“* Dabei beschreibt der Genfer Reformator auf berührende Art die Schönheit der Blumen, ihren lieblichen Duft, den Zauber der von Edelsteinen und Metallen ausgeht, die Schmachhaftigkeit der Nahrungsmittel. Es ist für ihn klar, dass Gott will, dass die Menschen dies alles auch geniessen dürfen, und zwar über das absolut Lebensnotwendige hinaus.

Damit grenzt er sich ab gegen asketische Bewegungen. Ein Leben im Verzicht ist nicht seine Sache. Ebenso wenig aber auch ein Leben im Überfluss. Menschen müssen aufpassen, dass sie nicht der Gier, immer mehr zu verbrauchen, verfallen. Nochmal ein Zitat aus der anschaulichen Argumentation Calvins:

„Wo bleibt die Erkenntnis Gottes, wenn unser Herz an die Grossartigkeit unserer Kleider gefesselt ist? Viele Leute geben ja all ihre Sinne dem Genuss dermassen hin, dass ihr Herz davon erdrückt zu Boden liegt. Viele haben an Marmor oder Gold oder Gemälden solches Vergnügen, dass sie gleichsam selber zu Marmor werden... Andere werden vom Duft der Küche und von der Süsse der Wohlgerüche dermassen abgestumpft, dass sie nicht Geistliches mehr zu riechen vermögen!“

Bescheidenheit gilt es deshalb zu lernen. Und das geht nach Calvin am besten, *„wenn wir das gegenwärtige Leben verachten und nach der himmlischen Unsterblichkeit unser Trachten ausrichten.“* Und er empfiehlt den Glaubenden, vorzuschauen auf ihr geistiges Ziel, das Leben als Gerettete im Jenseits. Damit hätten sie ein Mittel gegen materielle Sorgen und Sucht und Abhängigkeit von den Lebens- und Genussmitteln. Im Hintergrund dieser Ermahnungen steht alles, was Calvin im vorausgehenden Kapitel über das zukünftige

Leben geschrieben hat: Dass wir Menschen nur als Gäste auf dieser Welt sind. Dass unsere eigentliche Heimat bei Gott ist. Dass die Welt ein elender Ort und das Leben in der Welt eine Prüfung ist. Dass wir zutiefst in der Gottferne leben, aus der nur Gott selbst uns retten kann. Deshalb sollen die Glaubenden den Tod ersehnen und damit die Möglichkeit, erlöst zu werden aus den Bindungen der Welt.

Hat dieser Grundsatz der christlichen Theologie den Menschen geholfen, behutsam und verantwortlich mit den Gütern der Schöpfung umzugehen? Sehen wir nicht in der Geschichte christlich geprägter Kulturen einen unfassbaren Raubbau an Natur und Menschen? Ich glaube, liebe Gemeinde, dass es da einen Zusammenhang gibt mit der Konzentration des Denkens auf den Tod und das Jenseits.

Der Tod, liebe Gemeinde, wird hier in der Theologie Calvins, wie überhaupt in der protestantischen Theologie in seiner Bedeutung für den Glauben extrem überbewertet. *„So findet sich zum Beispiel im bekannten theologischen Nachschlagewerk RGG ein dreizehnseitiger Artikel zum Thema Tod, jedoch nur ein ganz kurzer Abschnitt über Geburt. Dieser enthält keinerlei theologische Überlegungen. In der Theologischen Realenzyklopädie lese ich 59 Seiten über den Tod, aber gar keinen Eintrag zum Thema Geburt.“* Das schreibt die Ethikerin Ina Pretorius in ihrem Buch Handeln aus der Fülle.

Im theologischen Denken ist die Geburtlichkeit der Menschen verloren gegangen. Und damit auch die Einsicht in göttlich-menschliche Zusammenarbeit. Verloren gegangen ist das Wissen, dass Menschen darauf angewiesen sind, von anderen Menschen gut behandelt zu werden, um gut handeln zu können.

Die Geburt muss in ihrer Bedeutung für die Theologie neu gesehen werden. Die meisten Menschen erfahren das ja: Sie kommen als hilflose Säuglinge zur Welt und können nicht überleben, gäbe es da nicht eine Mutter, die ihren Körper und ihre Lebenskraft zur Verfügung stellt, die nährt und pflegt. Und gäbe es da nicht ein Gemeinwesen, das Schutz garantiert und einen Lebensrahmen setzt. Wir werden also in ein Fluidum der guten Gaben und Voraussetzungen hineingeboren, von denen jedes Leben abhängt. Die Rückbesinnung auf diese Urerfahrungen könnten uns zu einem neuen und verantwortungsvolleren Umgang mit der Welt anleiten, als es die Weltverachtung à la Calvin tut.

Wenn die Bedeutung der Geburt für den Glauben und das gute Handeln vergessen geht, wenn der Blick allein auf das Jenseits gerichtet ist, dann werden damit doch auch die guten Gaben und die Lebensmöglichkeiten, die Gott schenkt, entwertet.

Bei Jesus und Paulus war es nicht Lebensverachtung. Sie glaubten, dass die Endzeit nahe war. Diese Welt vergeht. Bald kommt Gott und macht alles neu. Insofern war ihre Mahnung sinnvoll. Hängt euer Herz nicht an Besitz oder Ämter oder Beziehungen. In der unsrigen ganz anderen Lebenswelt, in der die Sucht, sich möglichst viel einzuverleiben, viele Menschen beherrscht, kann ihre Stimme ein wichtiges Korrektiv sein. Aber in der christlichen Lehre hat sich diese Mahnung bedenklich weiter entwickelt.

Wenn man die Welt hasst (wie es Calvin empfiehlt), kann man ihr nicht Sorge tragen, auch dann nicht, wenn diese Fürsorge zur religiösen Pflicht erhoben wird. Man muss die Welt mit ihren Wesenheiten und Schönheiten gern haben, um sie beschützen und bewahren zu wollen.

Deshalb wünsche ich mir eine Theologie, die das Leben im Hier und Jetzt betont. Wir haben nur diese Zeit und diese Welt. Wir haben die Erfahrung, dass wir beschenkt werden mit dem Leben und mit allen Lebensgrundlagen. Wir haben die Erfahrung, dass Menschen für uns sorgen und uns ihre Einsichten mitgeben. Da ist ein riesiger Reichtum an Gegebenem. Wenn wir die Bedeutung des Geborensseins und Genährtseins neu denken, dann ergibt sich daraus vielleicht ein Modell guten Handelns, das weiter führt zum guten Zusammenleben auf der Welt. Zum Schluss nochmal aus dem Buch von Ina Pretorius: „Ich bin überzeugt, dass Menschen zum guten Handeln Nahrung, Wohnung, Kleidung, Fürsorge, Geselligkeit, Ruhe und Sinn brauchen, nicht aber Kriege, Luxusgüter und immer mehr Geld, von dem sie sich nichts Sinnvolles kaufen können.“ Sie spricht mir aus der Seele.

Sonntag, 24. Mai 2009

Hanna Kandal